

Merkwürdig

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **2 (1876)**

Heft 21

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-422863>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Merkwürdig.

Superfluge Leute verwundern sich, daß die neuesten Operationen im Schweizerischen Finanzdepartement an die große Glocke gehängt wurden, während der Hammer auf — Geschäftstreffen ist.

Da nach einer Erklärung der Gotthardbahn-Direktion in der „N. Z. Z.“ dem Bundesrath u. a. auch die Bauleitung dieses hoffnungsvollen Unternehmens zugeschrieben wird, dürfte es für die Bundesbehörde an der Zeit sein, dem ganzen Schweizervolk offiziellen Bericht über den täglichen Fortschritt der Verbohrtheit zu erstatten.

Pied der Materialisten.

„Die armen Materialisten“,
So tönt's in des Gallus Stabt,
„Entblößen ihren Glauben,
Weil er keine Basis hat.

Sie wissen nicht zu erklären,
Was Leben, Bewußtsein ist,
Auch nicht die Weltgesehe,
— So geht's dem Arbeit.

Zu was denn philosophiren,
Wenn Alles so deutlich und klar,
Im siedenden Wasser alleine
Da kochet das Fleisch sich gar!“

So schallt es und klingts im Vereine
Der religiös-liberalen Reform,
Und richtig zu allem dem fand man
Dem Glauben die richtigste Norm.

Wir sind, wir gestehen es ehrlich,
Noch lange nicht weise genug,
Doch schaffen wir ohne Ruhe
Uns emsig durch Dogma und Trug.

Schon sind wir so weit zu wissen
Wenn am Krug ein Henkel sich find't,
Daß man ihn da wohl getragen;
Wer? Bleibt leider noch unbestimmt.

Ihr denkt die Magd aus dem Hause,
Sie nannte sich sicher Marie!
Wir denken ein Knecht sei's gewesen
Vielleicht der Ferdinand, wie?

So gehen wir auseinander;
Fragt ihr, dann sitzen wir auf,
Und ist dann an uns die Frage,
Dann sitzen auch ihr zu Haus.

Erklärt uns euer Bewußtsein,
So weit es nicht uns gehört
Und wir erklären das eure
Von da, wo es aufgehört.

Wie? Schwimmt ihr gegen die Strömung,
Die auf der Höhe euch trug?
Ihr wisset auch nichts von Bewußtsein,
Ihr Herrn, ist das nicht genug?

Erklärung.

Ich lese im „Vieler Tagblatt“ folgende Annonce:
„Der Unterzeichnete N. N., Kommissär in Biel, warnt hiermit das Publikum, daß er fürderhin den Uebernamen „Bismarck“ sich nicht mehr gefallen lassen wird und daß er jede Person, welche ihn noch auf diese Weise beleidigt, gerichtlich verfolgen wird.“

Biel, den 11. Mai 1876.

N. N.“

Indem ich diesem Herrn Kommissär für den Schutz meines Namens zum Freundlichsten danke, erkläre auch ich dem Publikum auch meinerseits, daß Jeder, welcher dem Herrn N. N. meinen Namen anhängt, mich damit beleidigt und daß ich solche Ausschreitungen nach meiner bekannten Weise rücksichtslos gerichtlich verfolgen werde.

Berlin, den 12. Mai 1876.

Bismarck.



Rügel. Woher des Wegs, Chueri, und immer so im Pfer?

Chueri. Woher ächt ä, ujem Polytechnikum! Das ischt e schöni G'schicht das, der Lola ischt Dedi mit zsammt de Smöölde uf d'Bant abegrüsch.

Rügel. Jä, wie so au?

Chueri. Jä, wies eso ischt bi bene eidgindössiße Hüüfere; une druckt de Marast inne und obe s'Regewasser und da isches grad eso gsy.

Rügel. Die werdet e glueged ha, di Wässeschte.

Chueri. Pah, eso schüüli gährli isches nüd; mit e Paar Flüche ischt Alles wieder gmacht.

Rügel. Nu, denn gits emmelä nüd viel Chöste, de Herr Schulrathspräsident übernimmt das wahrschynli unengetli!

Briefkasten der Redaktion.

S. R. i. B. Das Vorkommniß an der Bundeskasse wurde bereits schon in der letzten Nummer abgewandelt, und nachdem sich nun die ganze Geschichte als eine ziemlich unschuldige herausstellt, bedarf es weiterer Gedichte nicht mehr. Uebrigens gingen wir auch das erste Mal nicht gegen den Kassier, wohl aber gegen die geringe Besoldung los. Bei einer solchen Verantwortlichkeit und Fr. 100,000 Kaution und dann ohne den geringsten Banco-Kredit, heißt es bei Fr. 7000 Salair geradezu die Unterschlagung herausfordern. Wie lange wird es bei uns denn noch gehen, bis Staat und Volk durch Schaden klug werden? Schreie man über Corruption, so viel man will, das größte Uebel wurzelt doch in dem Knorzertum von Staat und Volk gegen seine Beamten und Angestellten. Wo die Existenzfrage für diese immer an den Zweigen hängt, wird auch von einer scharfen Ueberwachung, wie sie sein muß, kaum die Rede sein können. Das Vertrauen ist eben kein Vertrauen mehr, sondern eine Vertrauensdübele, eine Leichtfertigkeit. Und diese Krankheit muß einmal gründlich geheilt werden, so oder anders. Wenn der „Krach“ nicht hilft, hilft vielleicht einmal das „Krachende“. — Eben am Ende dieser Epistel angelangt, erhalten wir von Bern aus einen neuen Beweis über die im Bundespalais herrschende Gemüthlichkeit, mit der Einladung, darüber Wiße zu machen. Jeder stimmt uns das Ding eher ernst als witzig, und wenn wir es hier folgen lassen, wollen wir hoffen, daß sie dafür und davon in Bern gewißigt werden. Man schreibt uns nämlich, daß der Staatskassier von der bevorstehenden Kassaverifikation aus der Finanzkanzlei (der Name des Freundes ist genannt) stets Wink erhalten habe und daß trotzdem einmal passiert sei, daß zwei leere, 10,000 Fr. haltende Kisten, für voll gezählt wurden, in Folge des gemüthlichen Morgennebels des Zählenden. Natürlich wurde folgenden Tages der Fehler gutgemacht. Hat man da nicht etwa alle Ursache, recht ernst zu werden. Woher rührt eine solche Bummelerei, die, in die Öffentlichkeit dringend, unser Volk gegen Alles, was von Bern kommt, verbittert? Steche man einmal energisch in diese Eiterbeule, die Behörden sind es sich und dem Volke schuldig. — X. Der Speiseaal am Ende des Ganges ist schon so alt, wie dieser selbst; aber bei dem vorzüglichen Stoff in der Kronenhalle läßt sich gut alt werden. — Schnuffel. Wohin Ihr erster Absatz zielt, ist nicht recht klar, beim zweiten sind wir ganz einverstanden. Vielleicht läßt sich noch was thun. Aber anonym: Nie! — P. S. i. C. Besten Dank. — Origenes. Fast zu viel des Militärs und das Berühre schon oft angepaßt. Wir wollen sehen. Gruß. — J. R. Daß der Unterschied zwischen Baden und Riesbach darin besteht, daß Baden den schmutzigen Donnerstag und Riesbach den schmutzigen Freitag feiert, ist uns dieser Tage schon etliche tausend Mal in Prosa und Vers vorbekannt worden, so daß wir demjenigen 10 Fr. versprechen können, der uns beweist, daß er diesen Witz noch nie gehört habe. —

Der Nebelspalter

eröffnet mit 1. Mai ein Abonnement für die Sommeraison.

Der Pränumerationspreis beträgt, franko durch die Schweiz für

6 Monate Fr. 5,

Für das Ausland mit Portozuschlag.

Man abonnirt bei allen Postämtern und Buchhandlungen, sowie bei der

Expedition.